

[AD] [AD]

[AD] [

Mittwoch, 15. März 2006

NZZ Online

[Frontseite](#)

eBalance	Finanzen	Immobilien	Fahrzeuge	Partnersuche	Abo-Dienst
--------------------------	--------------------------	----------------------------	---------------------------	------------------------------	----------------------------

AKTUELL

- [International](#)
- [Wirtschaft](#)
- [Börsen · Märkte](#)
- [Schweiz](#)
- [Zürich · Region](#)
- [Sport](#)
- [Feuilleton](#)
- [Vermischtes](#)
- [Wetter](#)
- [English Window](#)

HINTERGRUND

- [Dossiers](#)
- » [Mensch · Arbeit](#)
- [Forschung · Technik](#)
- [Tourismus](#)
- [Medien · Informatik](#)
- [Literatur · Kunst](#)
- [Zeitfragen](#)

NZZ · FINFOX

- [Finanzplattform](#)
- [Börsenübersicht](#)
- [Portfolio](#)
- [Gesamtvermögen](#)
- [Ratgeber · Rechner](#)
- [Finanzprodukte](#)

SERVICE

- [eBalance](#)
- [Veranstaltungen](#)
- [Restaurantführer](#)
- [Buchrezensionen](#)
- [RSS Newsfeed](#)
- [Podcast Newsfeed](#)
- [Kreuzwörtertsel](#)
- [Sudoku](#)
- [Webcam Zürich](#)
- [Bildschirmschoner](#)

ANZEIGEN

- [Immobilien](#)
- [Fahrzeuge](#)

MARKTPLATZ

- [NZZ DVD-Shop](#)
- [NZZ Foto-Edition](#)
- [Geschäftsberichte](#)
- [Branchenbuch](#)
- [Partnersuche](#)
- [Fotocenter](#)
- [Auktionen](#)
- [Flugtickets](#)
- [Weiterbildung](#)

ZEITUNG

- [Tagesausgabe NZZ](#)
- [NZZ am Sonntag](#)
- [Archiv](#)
- [CD-ROM](#)
- [DVD](#)
- [Mikrofilm](#)
- [Abo-Dienst](#)

NZZ-SITES

- [NZZ Folio](#)
- [NZZ Format](#)

MENSCH · ARBEIT

[Druckformat](#) | [Artikel versenden](#)

Suchen



8. Februar 2006, Neue Zürcher Zeitung

Arbeitsplatz mit Familienanschluss

Deutsche Erzieherinnen sind geschätzte Kindermädchen in der Schweiz

Seit Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit mit der EU ist es für Erzieherinnen aus Deutschland möglich, als Kindermädchen in der Schweiz zu arbeiten. Nicht nur reiche Eltern, sondern auch Angehörige des Mittelstands nutzen das Angebot dieser Erziehungsprofis gerne. Für die deutschen Erzieherinnen ist ein Aufenthalt in der Schweiz häufig eine willkommene Überbrückungslösung in einer schwierigen Arbeitsmarktlage.



Professionelle Bezugsperson. (Bild key)

Mt. Eigentlich ist Alexandra staatlich anerkannte Ergotherapeutin. Aber nach dem Abschluss ihrer Berufsbildung fand sie während eines halben Jahres keine passende Stelle. In ihrer Heimatstadt Finsterwalde, im Bundesland Brandenburg, geht es vielen so, wie sie erzählt. Wegen der hohen Arbeitslosenquote zögen alle Jugendlichen weg. Als sie da auf ein Inserat der Agentur «Perfect Way» gestossen sei, die deutsche Kindermädchen in die Schweiz vermittele, habe sie sich entschlossen, sich zu bewerben. Ein Informationsabend in Berlin klärte sie darüber auf, welche Aufgaben sie als Haushaltangestellte in einer Schweizer Familie erwarten würden; dass sie neben der Kinderbetreuung auch den Haushalt zu erledigen habe, während 43 Stunden in der Woche, zu einem Mindestlohn von brutto 3300 Franken - abzüglich 900 Franken für Kost und Logis. Danach sei alles ziemlich schnell gegangen, fährt Alexandra fort. Sie habe sich in Zürich bei zwei Familien vorstellen können, wofür sie jeweils für ein verlängertes Wochenende in die Schweiz gefahren sei. Als das Angebot einer Familie mit zwei kleinen Töchtern kam, habe sie nicht Nein

Weitere Artikel

[Neun Uhr - die hohe Zeit der «Znüni-Pause»](#)

[Wenn Arbeit zur Sucht wird](#)

[Die Idee der Jobfactory macht Schule](#)

[weitere Artikel](#)

Weiterbildung



NZZ Sonderbeilage



[Karriere und Weiterbildung](#)

Dossier



[Schengen - Dublin Bilaterale II](#)

Archiv



[Die NZZ ab 1993](#)

NZZ finfox



[Ihr Finanzplaner](#)

Börsen-Newsticker



[Geschäftsberichte](#)

NZZ Verlag
NZZ Libro
NZZ-Gruppe

INSERIEREN

Online-Werbung
Anzeigen-Werbung
Crossmedia

gesagt.

Kein leichter Entscheid

Der Entscheid, hierher zu kommen, ist Alexandra nicht ganz leicht gefallen, denn eigentlich wollte sie in ihrem Beruf als Ergotherapeutin einen Einstieg schaffen. Aber es sei halt doch besser, eine Stelle anzunehmen und dabei erst noch Auslanderfahrung zu sammeln, als zu Hause zu sitzen, meint sie. Zudem habe sie auch die Schweiz gereizt, und der Lohn sei auch viel besser als die 300 Euro Arbeitslosengeld, die ihr zu Hause zuständen. Und immerhin habe die Arbeit als Kindermädchen doch entfernt mit ihrem Beruf zu tun, schliesslich habe sie sich immer gewünscht, mit Kindern zu arbeiten.

Auch Michaela, eine 23-jährige Erzieherin aus Kaiserslautern, beschreibt die Jobsituation in ihrer Heimat als schwierig, als «verdammt schlecht», wie sie sagt. Für sie war die drohende Arbeitslosigkeit aber nicht der Grund dafür, in Zürich eine Stelle als Kinderbetreuerin anzunehmen, sondern es habe sie einfach die Schweiz wahnsinnig interessiert. Zu Hause, im eigenen «Kaff», wie sie sich ausdrückt, hätte sie in dem halben Jahr nie dieselben Erfahrungen gemacht wie hier, ist sie überzeugt.

Die Mutter bleibt die Nummer eins

Michaelas Arbeitstag ist streng. Während bis zu elf Stunden am Tag betreut sie die beiden zweijährigen Zwillingssöhne einer alleinerziehenden Bankdirektorin, besorgt die Einkäufe und die Wäsche, kocht und geht nachmittags mit den Kleinen auf den Spielplatz. Sie seien ein eingespieltes Team, die Kinder, die Mutter und sie. Man arbeite sich gut in die Hand, sagt sie. Sogar die Kinder wüssten, dass sie nach dem Spielen aufräumen müssten. Jeder habe eben seinen Job. Zu einer Konkurrenz zwischen ihr und der Mutter um die Gunst der Kinder sei es nie gekommen, denn die Mama sei ganz klar die Nummer eins. Ihre Aufgabe sei es lediglich, die Mutter «würdig» zu vertreten, sagt sie im professionellen Erzieherinnen-Jargon. Das sei ihr ganz wichtig. Es habe am Anfang schon gedauert, bis sie von den Knaben akzeptiert worden sei, meint sie offen. Lange hätten die Kinder sie gar nicht angesehen, vor allem, wenn die Mutter auch da gewesen sei. Oder die Kinder seien nach einem wunderschönen und lustigen Tag auf einmal in Tränen ausgebrochen, als ihre Mutter nach Hause gekommen sei, als ob Michaela ihnen etwas angetan hätte. Aber das sei normal, wie jeder wisse, der sich mit dem Thema auseinandersetze. Das zeige ja nur, wie gerne die Zwillinge die Mutter hätten. Auch heute tendierten die Kinder zur Mutter, wenn sie zu viert seien, aber Michaela dürfe mittlerweile auch trösten und ins Bett bringen.



[Online bestellen](#)

Dieser geschulte Umgang mit Erziehungsfragen wird auch von der Mutter geschätzt, die Michaela anerkennend als «Profi» bezeichnet. Die Bankmanagerin kann sich heute nicht mehr vorstellen, ihre Kinder in eine Krippe zu geben - nur schon wegen der starren Öffnungszeiten. Bei ihrem Job sei es ihr einfach nicht möglich, jeden Tag pünktlich um 18 Uhr die Kinder abzuholen, und ab und zu müsse sie auch auf eine Geschäftsreise. Umgekehrt verbringe sie heute oft den Mittag zu Hause zusammen mit den Zwillingen. Würden sie die Krippe besuchen, könnten sie diese gemeinsame Stunde nicht geniessen. Und schliesslich erspare ihr das Kindermädchen in der eigenen Wohnung auch den stressigen Weg hin zum Tagesheim und zurück. Ein Kindermädchen sei auch die kostengünstigere Lösung als zwei Krippenplätze und zusätzliche Babysitter für die Randstunden. Ohnehin wäre es so gut wie unmöglich gewesen, einen Platz für Zwillinge zu bekommen, ist sie überzeugt.

Enges Arbeitsverhältnis

Michaela empfindet es als besonderen Pluspunkt, dass sie eine eigene kleine Wohnung hat, die ihr von ihrer Arbeitgeberin bezahlt wird. 24 Stunden lang um die beiden Kinder herum zu sein, das wäre ihr zu eng. Die Knaben würden doch nicht verstehen, wenn sie abends um acht die Türe hinter sich schliessen würde, da hätte sie also nie Feierabend. Auch so sei ihr Arbeitsverhältnis als Hausangestellte viel enger als in einem Kindertagesheim. Da entwickle sich auch eine emotionale Bindung, wogegen sie in einer Krippe eine grosse berufliche Distanz bewahre. Als Vorteil ihrer heutigen Stelle sieht Michaela den Umstand an, dass sie viel individueller mit den Kindern arbeiten könne als in einer (deutschen) Krippe, wo auf 25 Kinder 2 oder 3 Erzieherinnen kämen. Ausserdem könne sie selbständig bestimmen, wie sie den Tag gestalten wolle; sie sei so ziemlich ihr eigener Chef, meint sie - natürlich immer orientiert an den Bedürfnissen der Mutter.

Wenn Alexandra und Michaela sich nicht um ihre Schützlinge kümmern, sind sie oft in einer Gruppe von Kinderbetreuerinnen unterwegs. Sie bereisen die touristischen Sehenswürdigkeiten der Schweiz, gehen tanzen - und wundern sich darüber, wie reserviert die Schweizer gegenüber Deutschen sind. Einsamkeit und Heimweh waren aber offenbar nur zu Beginn des Aufenthalts drückend, wie die jungen Frauen erzählen, denn über ihre eigene Vermittlungsagentur fanden sie rasch Bekannte in ähnlichen Lebensumständen. Das waren zu Beginn Zweckgemeinschaften, aus denen Freundschaften entstanden, wie Michaela sagt. Für Alexandra war auch hilfreich, wie integrierend «ihre» Familie sich verhielt. In den ersten Wochen sei sie selbstverständlich vom Elternpaar eingeladen worden, sich mit ihm vor den Fernseher zu setzen, und wenn

Besuch da sei, sitze sie mit am Tisch, ohne dass von ihr erwartet werde, sich ausschliesslich um die Kinder zu kümmern. Die Mutter der beiden Kinder empfindet diese Nähe als wichtig. Alexandra werde dadurch fast zu einem Familienmitglied, sagt sie. Das sei auch für die Kinder gut, diese erhielten fast so etwas wie eine ältere Schwester.

www.perfectway.ch

 nach oben

[Kontakt](#)

[Impressum](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG